Ein kurzes Wort gegen die Ueberschätzung des Turnens

von

Dr. **G. Riehm,** Oberlehrer.

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist es Mode geworden, über die körperliche Unfähigkeit unserer Jugend, namentlich aber der Jugend höherer Schulen zu jammern, sie auf die Überbürdung durch die Schule zurückzuführen und der Schule wiederum die Abhilfe dieses Übelstandes durch Turnen und Jugendspiel zuzuschieben. Man schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, dass der arme Junge bei zwei wöchentlichen Turnstunden nur 80 Stunden im Laufe des Jahres auf die Ausbildung seines Körpers verwende, während etwa 2000 Stunden geistiger Arbeit von ihm verlangt würden, und bei den nunmehr eingeführten drei Turnstunden pro Woche kämen immernoch nur 120 Stunden körperlicher Thätigkeit auf jene ungeheure Zahl von Stunden geistiger Anstrengung. Es pflegt dann das schöne Schlagwort von der harmonischen Ausbildung des ganzen Menschen zu folgen, und wehe, wer dann nicht von dem Vorhandensein eines schreienden Missverhältnisses überzeugt ist. Die Väter der Schüler, namentlich aber die Mütter, sind von der Unhaltbarkeit dieser Zustände meist von vornherein überzeugt; mehr freilich stimmen sie in die Klage über das Zuviel geistiger Anstrengung ein als in den Wunsch einer Vermehrung der Turn- und Spielstunden, die dem Jungen die freien Nachmittage wieder nehmen, welche man ihnen durch Einführung des „ausschliesslichen Vormittagsunterrichts“ zu geben versprochen habe.*) Die Urheber jener turn- und spielfordernden Reden und Schriften dagegen legen viel mehr Wert auf die positive Seite ihrer Vorschläge, auf die wünschenswerte Hinzufügung von weiteren Turn- und Spielstunden. Und zwar stellen sie ihre Forderungen aus vollster Überzeugung. Es sind ja zumeist Turnlehrer oder doch solche Männer, welche in irgend einer Weise dem Turnen oder dem Jugendspiel praktisch nahe getreten sind und sich von dessen Nutzen überzeugt haben; wer sollte es ihnen verdenken, wenn sie laut ins Alarmhorn stossen und alle zur Mitarbeit gegen den grossen vorhandenen Notstand auffordern. So macht es jeder und so muss es jeder machen, der von einer neuen Wahrheit durchdrungen ist oder durchdrungen zu sein vermeint. So macht es, wer sich von der Wichtigkeit der Naturwissenschaft überzeugt hat, so der, dem die Notwendigkeit der Kenntnis des Englischen klar geworden ist, und nicht minder der, welcher die Nützlichkeit der Stenographie erprobt, oder der den Wert des Zeichnens erkannt hat. Und welcher vernünftige Mensch wollte an dem Werte aller dieser Dinge zweifeln, wer möchte sie nicht für erstrebenswert halten? Aber da nun einmal das Mass der Kräfte eines jeden und seine

*) Ich habe bei meinen Ausführungen wesentlich die Zustände an unserer Anstalt im Auge; an anderen Schulen wird's aber ähnlich sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Begabung unübersteigliche Grenzen setzt, so bleibt doch immer die Frage offen: Sind diese Gegenstände so unentbehrlich, dass sie anerkannt Gutes von der Schule verdrängen dürfen, und in wie weit passt ihr Betrieb in den Rahmen der Schule, speziell des Gymnasiums?

Dass das Turnen, wenn es sich mit einer bescheidenen Nebenstellung begnügt, den Zielen eines Gymnasiums nicht widerstreitet, sie vielmehr fördert, ist oft genug gezeigt und nicht wohl zu bezweifeln, am wenigsten vom Verfasser, der selbst seit vielen Jahren Turnlehrer ist. Zwar für die Hebung der Gesundheit trägt das Turnen in der niemals wirklich staubfreien Turnhalle, auf die man im Winter fast ausschliesslich angewiesen ist, meines Erachtens nicht viel bei. Indessen kann man ja, so oft es die Witterung erlaubt, im Freien turnen oder Turnspiele im Freien veranstalten. Hier kann man in ausgiebiger Weise für bessere Entwickelung der Atmungsorgane, für Kräftigung der Herzthätigkeit, für Abhärtung der Haut, für rascheren Stoffwechsel, kurz für Erlangung einer guten Gesundheit sorgen. Und dann hat das Turnen doch auch noch andere Ziele als nur die Förderung der Gesundheit. Der Staat fordert von seinen Bürgern auch Kraft und Ausdauer, Mut und Entschlossenheit, und diese Tugenden können am leichtesten beim Turnen anerzogen und geübt werden; er fordert Verträglichkeit, Selbstbeherrschung, Rechtssinn und Gemeinsinn, Tugenden, die beim Turnspiel besonders geweckt und entwickelt werden*) und sogar hier fast ausschliesslich zur Bethätigung kommen, während der wissenschaftliche Unterricht wesentlich nur durch den Hinweis auf leuchtende Vorbilder zu ihrer Ausübung anregen kann. Schon um deswillen also können wir den Turnunterricht und das damit verbundene Turnspiel nicht entbehren. Nur vor einer Überschätzung desselben möchte der Verfasser warnen.

Zu diesem Zwecke sehen wir zunächst die oben angeführten Zahlen**) etwas genauer an. Da ist von 2000 Stunden geistiger Arbeit pro Jahr die Rede; es sind nämlich $40 . 30 = 1200$ Schulstunden und $40 . 20 = 800$ Stunden häuslicher Arbeit in Rechnung gezogen. Auf der andern Seite sind $40 . 3 = 120$ Turnstunden gerechnet. Nun weiss aber jedermann, dass eine Schulstunde nicht 60, sondern höchstens 50 Minuten hat, während die dazwischen liegenden Pausen mit äusserst seltenen Ausnahmen zur Bewegung im Freien verwendet werden. Ein Sechstel aller Schulstunden, also 200 Stunden, würden somit von der Zeit geistiger Arbeit abzustreichen und der für Körperpflege zuzuschreiben sein. Zuzuschreiben wäre der letzteren ferner die Zeit eines mehrmals zurückzulegenden Schulweges, welcher mit einer halben Stunde pro Tag gewiss nicht hoch angesetzt ist und damit doch im Jahre 120 Stunden ausmacht. Das ergiebt im Ganzen schon 440 Stunden. Ferner aber ist das Schuljahr in obiger Rechnung zu 40 Wochen gerechnet; die übrigen 12 Wochen sind Ferien, Ferien, die doch nicht einfach für das Leben der Schüler als nicht vorhanden angesehen werden können, sondern die gewiss tüchtig ausgenutzt werden, kleinerenteils zu geistiger, grösstenteils zu körperlicher Beschäftigung. Durchschnittlich 7 Stunden körperlicher Beschäftigung an einem Ferientage ist mit Rücksicht darauf, dass die Ferientage grossenteils lange Tage sind, gewiss niedrig gegriffen, und doch ergeben diese schon die hübsche Summe von 588 Stunden. Endlich kommen noch 40 Sonntage mit etwa je sechs Stunden hinzu, also 240 Stunden, und wir haben im Ganzen 1268 Stunden körperlicher

*) Vgl. Koch, Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele 1892 S. 6.

**) Hammerschmidt, Über Jugendspiele, Progr. d. Realgymn. d. Francke'schen Stiftungen, Halle 1894.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thätigkeit auf 1800 Stunden geistiger Arbeit. Dieses Zahlenverhältnis sieht denn doch ganz anders aus als das oben angeführte, und dabei sind noch die Zeiträume für die Körperthätigkeit durchweg sehr niedrig gegriffen und für keinen einzigen Schultag auch nur eine Stunde auf Spazierengehen, Schlittschuhlaufen, Baden und dergl. gerechnet. Rechnet man darauf auch nur eine ganz bescheidene Zeit, so erkennt man, dass der Körper an zur Ausbildung verfügbarer Zeit hinter dem Geist wahrhaftig nicht zurücksteht. Von diesem Standpunkte aus erscheint nun auch die Wichtigkeit der eingeführten dritten Turnstunde mit ihrer geringen Zahl von 40 jährlichen Stunden ziemlich unbedeutend, zumal wenn man bedenkt, dass die von ihr in Anspruch genommene Zeit auch wohl sonst zu körperlicher Thätigkeit verwendet worden wäre, vielleicht zu einer viel zweckmässigeren: ich erinnere an das Baden, Rudern und Wandern im Sommer, an Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren und Schneebällen im Winter. Hätte man einigermassen eine Garantie dafür, dass z. B. wirklich die Mehrzahl der Schüler die durch Aussetzen der Turnstunde gewonnene Zeit auf der Eisbahn verbrächte, so wäre gar nichts dagegen einzuwenden, wenn das Turnen so oft ausfiele, als die Eisbahn benutzbar ist.*)

Nun aber gar diese „harmonische Ausbildung des ganzen Menschen“. Welche entsetzlichen Unklarheiten erlaubt man sich diesem Begriff unterzuschieben! Unmöglich kann darunter die gleichmässige Ausbildung in allen körperlichen und geistigen Fertigkeiten verstanden werden, so dass etwa der harmonisch ausgebildete Mensch heute zur Schmiedearbeit, morgen zur Bildhauerei, übermorgen zu gelehrten Studien und dann wieder zur Ausführung einer chirurgischen Operation verwendet werden könnte. Solche Hirngespinste überlasse man dem Zukunftsstaat der Sozialdemokraten. Ja nicht einmal die gleichhohe Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten können wir darunter verstehen, denn die höheren Schulen wollen vor allem den Geist ausbilden und ihre Schüler zu geistiger Arbeit fähig machen. Und gesetzt auch, sie wollten die Körperfähigkeiten in demselben Masse ausbilden, wer hat das Recht zu sagen, dass zu ihrer Ausbildung eben so viel Stunden gebraucht werden als zu jener oder halb so viel oder ein Drittel so viel? Der Verfasser vermag mit der Forderung nach harmonischer Ausbildung nur den Sinn zu verbinden, dass der Körper unter der geistigen und sittlichen Ausbildung nicht verkümmern, sondern zu einem stets bereiten, willigen und ausdauernden Diener des Geistes erzogen werden soll. Und dazu helfen wahrlich die wenigen Turnstunden weitaus nicht in dem Masse wie die vernünftig verwendete Freizeit, über welche die Eltern und Angehörigen die berufenen und eifersüchtigen Wächter sein sollten.

Nun aber wird von manchem Vater mit Recht der Einwurf gemacht: Du sprichst da von Ferien, von freier Zeit in den Schulwochen, von Spazierengehen, Schlittschuhlaufen u. s. w.; aber das trifft alles für meinen Jungen gar nicht zu. Der sitzt vom Mittag bis zum Abend hinter den Büchern; ist nachmittags keine Turn- oder Spielstunde, so hat er Nachhilfestunden, und in den Ferien müssen die Privatstunden erst recht fortdauern, damit der Junge versetzt wird; wo bleibt da die Zeit zu körperlichen Übungen; kann doch der Junge sogar an den üblichen Spaziergängen der Familie nur in seltneren Fällen teilnehmen. Der Einwurf ist vielleicht berechtigt, aber worin liegt der Grund zu diesem Übelstand? Ich denke, es ist ein dreifacher:

*) Vgl. Eitner, Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele 1892 S. 52.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstens sind diejenigen daran schuld, welche immer wieder nach Neuerungen auf dem Gebiete des Schulwesens riefen, Neuerungen, wie sie in den neuen Lehrplänen, die sich in kurzen Zeitabsätzen folgten und ablösten, zum Ausdruck gekommen sind. Dieses fortwährende Ändern, ohne abzuwarten, bis das Bisherige sich eingelebt und bewährt hatte, während doch der Schule nichts zweckdienlicher ist als eine ruhige, stetige Entwickelung, hat vielen Schaden gestiftet, das Vertrauen zur Schule gelockert und die Kritik zahlloser Unberufener, insonderheit der Presse, hervorgerufen. Man wurde durch diese Neuerer zuweilen an Kinder erinnert, die ein Bäumchen gepflanzt haben, und wenn es nun in den ersten Tagen die Blätter hängen lässt, ihm nicht einfach Ruhe und Schatten gönnen, sondern es aufs neue umpflanzen in angeblich besseres Erdreich, es zugleich düngen und so lange daran herumpflegen, bis es, ein Opfer unverständigen Übereifers, zu Grunde geht, und die sich dann noch wundern, dass all die Pflege nicht geholfen hat. — Dieselben sind ferner schuld durch das Bemühen, ein Vielerlei von Gegenständen aus sogenannten Nützlichkeitsrücksichten auf der Schule einzuführen. Dadurch werden die an sich schon zur Zerstreuung neigenden und im Elternhaus vielfach zur Zerstreuung verleiteten Schüler noch mehr zerstreut, statt dass man versuchte die Aufmerksamkeit der Kinder auf möglichst wenige Fächer zu konzentrieren und an diesen die gewissenhafte, gründliche und fleissige Behandlung einer Sache zu lehren. Welche geistigen Gebiete hierzu am meisten geeignet sind, das zu entscheiden ist eben die Aufgabe der obersten Leiter unserer Schulen, der man sich entziehen würde, wenn man alles Wissenswerte, wenn auch nur in den Grundlagen, gelehrt wissen will. Und doch wird z. B. dem Lateinischen und Griechischen eine Stunde genommen, und statt deren mit Rücksicht auf den Aufschwung, den die Naturwissenschaften in der Neuzeit genommen haben, zwei Naturgeschichtsstunden eingefügt, als ob die Ergebnisse moderner Naturforschung auch nur das Mindeste mit dem zu thun hätten, was in der Naturgeschichtsstunde den Schülern vorgetragen werden kann. Und diese Vermehrung der Gegenstände, denen das Interesse eines Tertianers gehören muss, soll die etwa an sich einen Fortschritt bedeuten? Ja, da sehe man doch einmal die Erfolge dieser beiden Naturgeschichtsstunden an, wie sie sich in Wirklichkeit gestalten! Wohl wird darin eine ganze Menge von Erscheinungen besprochen, die jeden Knaben lebhaft interessieren, aber welche Nachwirkungen beobachtet man in den jugendlichen Gehirnen? Der Lehrer bleibt ja im Zusammenhang, er hat seit der vorigen Lektion nur wenige Fächer behandelt, mehrfach Naturgeschichtsunterricht erteilt, hat auch spezielles Interesse für dieses Fach und hat sich auf den Unterricht vorbereitet; dagegen die Schüler? Die haben seit der letzten Naturgeschichtsstunde alles Mögliche getrieben, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Geschichte und wie die Fächer alle heissen; mit keinem Gedanken haben sie an das zuletzt behandelte Naturgeschichtsthema gedacht und denken können, kommen eben von der Zwischenstunde herein und können sich kaum besinnen, wovon überhaupt in der letzten Stunde die Rede war. Was Wunder, wenn die Leistungen nur ganz oberflächliche sind? Und wenn man auch auf strenge Forderungen verzichtet, ja wenn die Schüler in diesen Stunden auch gar nichts für die Dauer lernten, der Schade möchte zu ertragen sein, da das naturkundliche Schulwissen immer unterwertig bleiben wird; aber das ist ein wahres Übel, dass die Schüler lernen, einen Gegenstand oberflächlich zu behandeln, dass sie solche Behandlungsweise auch auf andere Gegenstände übertragen, lässig werden und dann nur mit Mühe die entstandenen grossen Lücken ausfüllen können. Und was hier von dem zweistündigen Naturgeschichtsunterricht gesagt ist,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das gilt mehr oder minder auch für andere Lehrfächer, die, um noch Platz im Lehrplan zu finden, sich mit einer oder zwei Stunden begnügen müssen. — Die Neuerer haben ferner versprochen, die Forderungen in den Lehrgegenständen zu ermässigen, während sie in Wahrheit die Pensen entweder vergrösserten (Mathematik) oder in ihrem Umfange beliessen, aber deren Stundenzahl unter Forderung besserer Methoden (Lateinisch, Griechisch) verringerten, während doch eine allgemein anerkannte bessere Methode nirgends bekannt gegeben wurde, oder endlich die Pensen verkleinerten, dann aber durch unzweckmässige Anordnung in den Lehrplänen dem Unterricht Schwierigkeiten bereiteten. So kommt es, dass im ersten Falle schwächere Schüler dem eilenden Unterricht nicht folgen können und Privatstunden nehmen, dass im zweiten dem Unterricht die früher vorhandene Zeit zum Einüben fehlt und dieses auf die Hausarbeit abgeschoben werden muss, und dass im dritten Falle die Schüler zum Unterrichte oft noch nicht die erforderliche Reife haben und auswendig lernen, wo sie begreifen sollten.

Endlich sind die Neuerer an jenen Missständen schuld, weil sie die äusserste Beschränkung des Gedächtnisstoffes fordern. Das klingt paradox und ist doch wahr. Denn das Gedächtnis ist nicht nur eine angeborene, sondern in viel höherem Masse eine durch Übung zu steigernde Fähigkeit. Je mehr man daher den Gedächtnisstoff beschneidet, um so schlechter wird das Gedächtnis, und der Verfasser wird nicht der Einzige sein, der die Bemerkung gemacht hat, dass die Gedächtniskraft unserer Schüler seit einigen Jahren bedenklich abnimmt.*) Fast nichts haben sie präsent, was nicht unmittelbar vorher repetiert ist. Auch das wird man zugeben, dass der Wegfall mancher häuslichen schriftlichen Arbeit die Leistung eines Scriptums zu einer viel schwierigeren macht, so dass fleissige Schüler veranlasst werden, solche nicht aufgegebene Arbeiten neben dem aufgegebenen Pensum privatim anzufertigen.

Aber auch viele Eltern sind an dem Mangel an freier Zeit ihrer Kinder schuld. Ich will von dem ganz gewöhnlichen Falle absehen, dass man Kinder ohne das zureichende Mittelmass der Befähigung den höheren Schulen nur darum zuweist, um ihre Zukunft durch allerlei Berechtigungen zu sichern, uneingedenk des beklagenswerten Umstandes, dass die Sittlichkeit und die kindliche Heiterkeit des Gemüts unter dem Druck nicht zu bewältigender Arbeitslast aufs höchste mit dem Fortschritt der Jahre gefährdet wird. Ich will vielmehr hier nur darauf hinweisen, dass die Eltern oft allzubereit sind, ihren Kindern Nachhilfestunden geben zu lassen. Ist ein Schüler infolge von Krankheit auf längere Zeit zu Schulversäumnis gezwungen worden, gut, dann mag der Privatunterricht als Notbehelf eintreten, obwohl man sich wird überlegen müssen, ob man dem Rekonvalescenten die Bürde vermehrter Arbeit auflegen kann, oder ob man ihn nicht besser in der Schule ein halbes Jahr zurückbleiben lässt. Ist ferner ein Schüler trotz wirklich guten Willens aus zufälligen Gründen nicht imstande dem rasch fortschreitenden Unterricht zu folgen, gut, auch da ist der Privatunterricht leider notwendig. Sehr häufig aber ist der Privatlehrer der Knaben nichts als der Ersatz für den Stock, mit welchem man zu anderen, minder sentimentalen Zeiten Trägheit und Unaufmerksamkeit wirksam bekämpfte. Setzt sich nun dieser Privatlehrer mit dem Klassenlehrer in genaueste Verbindung, so dass er dessen Ausdrucks- und

*) Viele Ärzte sind der Ansicht, dass auch zu frühzeitiger oder übertriebener Alkohol- und Tabaksgenuss das Gedächtnis schwäche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehrweise kennt, so bleibt immer der Nachteil, dass der träge, unaufmerksame Schüler in der Klasse erst recht träge und unaufmerksam wird, weil er sich sagt, dass er nun doch einmal in seine Privatstunde gehen muss, wo er alles Gesagte noch einmal zu hören bekommt. Er gewöhnt sich ferner in der Privatstunde daran, dass der Unterrichtende sich ausschliesslich mit ihm beschäftigt, so dass seine Gedanken im Massenunterricht der Klasse, wo der Lehrer das nicht thun kann, noch leichter als vorher teilnahmlos in die Ferne schweifen. Sollte aber eine Übereinstimmung zwischen Klassenlehrer und Privatlehrer nicht stattfinden, dann ist die schönste Konfusion selbstverständlich; da kann es sich ereignen, dass ein vom Schüler in der Klasse gelieferter mathematischer Beweis aus zwei gar nicht zu einander passenden Hälften besteht, von denen die eine aus dem Beweis des Klassenlehrers, die andere aus dem des Privatlehrers stammt. So findet durch die leidigen Privatstunden eine Mehrbelastung des Schülers statt, die nicht nur nichts nützt, sondern eitel Unsegen stiftet und noch dazu Geld kostet.

In nicht minder zahlreichen Fällen aber tragen die Schüler selbst Schuld an ihrer Überbürdung. Das Verschieben der Aufgaben bis auf den letzten Augenblick, wo dann das in der Schule zur Erläuterung Gesagte dem Gedächtnis entschwunden ist, bedarf kaum der Erwähnung. Viel wichtiger ist schon die Nichtbeachtung manches Lehrfaches. Ich erwähne nur das Zeichnen. Trotzdem die Lehrmethode gerade dieses Faches die bedeutendsten Verbesserungen erfahren hat, so dass mancher Erwachsene bedauert, solchen Unterricht nicht auch gehabt zu haben, so sind doch manche Schüler von der albernen Meinung, sie könnten nicht zeichnen, nicht abzubringen; als hätten sie nicht gerade darum doppelt Grund, sich Mühe zu geben. Statt dessen verträumen sie die Zeichenstunden oder schmieren mit dem Bleistift und besonders mit dem Gummi auf ihrem Papier umher und versäumen die Übung der Auffassung, des Augenmasses, der Sauberkeit, die auch für den Talentlosesten jede Zeichenstunde mit sich bringen sollte. Ist dann im mathematischen Unterrichte eine Figur zu entwerfen, so wird das entweder eine scheussliche, den Schüler verwirrende Missgeburt, oder der Entwurf beansprucht infolge Ungeschicks und besonders in Folge ausgiebigen Gummigebrauchs so viel Zeit, dass der Lehrer die Fertigstellung nicht abwarten kann und mit seinem Beweis schon halb oder ganz zu Ende ist, wenn der Schüler endlich anfängt zuzuhören. Da muss dieser denn freilich zuhause zusehen, wie er das Versäumte nachholt.

Noch viel schlimmer aber ist das gedankenlose An-der-Arbeit-sitzen zuhause und das verständnislose Arbeiten. Wie viel schöne Zeit während des „Arbeitens“ vergeudet wird, das wissen eigentlich nur die Schüler selbst zu sagen. Statt sich intensiv mit einer Aufgabe zu beschäftigen, um bald damit fertig zu werden, verträumt man halbe Stunden beim Buch, als ob man damit irgend etwas anderes erreichte, als höchstens bei Vater und Mutter den Schein riesigen Fleisses. Wie viel freie Zeit wäre da zu gewinnen! — Aber auch das verständnislose Arbeiten kostet unendliche Zeit. Es wird mir unvergesslich bleiben, wie mir einmal eine Mutter, deren Sohn den aufgetragenen mathematischen Beweis nicht gekonnt hatte, versicherte, ihr Sohn habe denselben in ihrem Beisein zwei Stunden lang im Lehrbuch durchgelesen. Schauderhaft, wenn man sich das vorstellt! Zum Durchlesen dieses Beweises brauchte man keine Minute; also wurde 120 mal dasselbe gelesen! Das bringt kein Mensch fertig, ohne mit seinen Gedanken ganz wo andershin abzuirren. Da wusste ich, der Fehler lag an mir, und ich habe seitdem niemals versäumt, meinen Schülern ausdrücklich zu sagen, wie man sich einen mathematischen Beweis einprägt. Wenn in gleicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weise ein anderer Schüler sein Cäsarkapitel oder Bibelsprüche oder Geschichtszahlen durch häufig wiederholtes Lesen erlernen wollte, so würde der auch viel Zeit unnütz verschwenden. Und so, vielleicht auch noch auf manche andere Weise — ich erinnere an zu nachsichtiges Versetzen — mögen oft auch die Lehrer, namentlich der mittleren und unteren Klassen, daran schuld sein, wenn den Schülern wenig Zeit bleibt für körperliche Übungen. Durch die drei wöchentlichen Turnstunden wird dieser Mangel aber nicht ausgeglichen; das Übel muss an der Wurzel angegriffen werden, und es wird, auch unter den bestehenden Verhältnissen, schon viel Zeit gewonnen werden können, wenn die Lehrer genaueste Anweisung zur Ausführung der häuslichen Arbeiten geben, die Schüler sich bemühen intensiver zu arbeiten, und die Eltern in der Einführung von Privatunterricht sparsamer werden, ohne doch aufzuhören, an der geistigen und körperlichen Entwickelung ihrer Söhne das wärmste Interesse zu nehmen und hierdurch der Schule diejenige Teilnahme zuzuwenden, auf die dieselbe rechnen muss, und ohne welche sie ihre Aufgabe schlechterdings nicht lösen kann.

Für das vorliegende Thema hätte dieser Punkt eine so ausführliche Behandlung wohl nicht erfordert, es hätte genügt zu sagen, dass bei gutem Willen die nötige Zeit zu körperlichen Übungen auch an Schultagen vorhanden sei; immerhin denke ich, dass diese Ausführungen nicht ganz zwecklos sein dürften.

Aber schon höre ich viele von meinen Turnkollegen dazwischen rufen: Ja, Zeit zu körperlichen Übungen wäre schon vorhanden, aber wird diese Zeit auch dazu benutzt? Hält jedes Elternhaus darauf, dass die Kinder körperliche Übungen ausführen? Und wenn nicht, ist dann nicht die Schule dazu verpflichtet, an Stelle der Eltern ihrerseits ihre Zöglinge zum Turnen und Spielen zu zwingen, damit der Staat das kräftig entwickelte Geschlecht erhalte, dessen er bedarf?

Ich antworte zunächst auf die zweite Frage, und zwar mit einem sehr bedingten Ja. Am liebsten verneinte ich die Frage ganz; denn jemehr die Schule Pflichten übernimmt, welche dem Elternhause zukommen, umsomehr sucht dieses seine Pflichten auf die Schule abzuwälzen. Giebt es doch schon jetzt manche Eltern, welche die Schule für eine Art Gross-Kinder-Bewahranstalt ansehen und nicht nur den Unterricht, sondern auch die gesamte Erziehung der Schule zuschieben möchten. Je mehr Turnstunden die Schule einrichtet, um so grösser ist die Zahl der Eltern, welche meinen, dass das Schulturnen ausreiche, um den Anforderungen des Körpers zu genügen, und in dieser Meinung ihre Pflicht, ihre Kinder zu körperlichen Übungen anzuhalten, ausser Acht lassen.

Aber steht es denn in diesem Punkte wirklich so schlimm, wie übereifrige Anhänger des Turnens es hinstellen wollen? Ich denke nicht. Bei uns gewiss nicht. Freilich, Turngeräte werden sich wohl in den wenigsten Häusern vorfinden, aber das ist auch gar kein Schade; denn körperliche Übungen bestehen doch nicht blos im Turnen. Der Staat braucht keine Turner, sondern gesunde, kräftige, körperlich gewandte Männer. Und wenn auch viele Turnbewegungen als Teile der körperlichen Thätigkeit des Lebens betrachtet werden müssen, so dass z. B. Dollinger die Turnübungen geradezu als die Grammatik der Körperthätigkeiten bezeichnen kann,*) so hat doch auch Planck recht, wenn er auf die Unnatürlichkeit vieler Turnübungen aufmerksam macht.**) Die letzteren sollen darum nicht gänzlich verworfen

*) Dollinger, Über die körperliche Erziehung der Jugend, Stuttgart, 1891. S. 21 f.

**) Planck, Über Freiübungen; Ztschr. f. Turnen u. Jugendspiel I, No. 24: Die Gewandtheit, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden, aber sie sollen nur nicht als das einzig Nützliche gepriesen werden, zumal sie für Lunge und Herz nicht entfernt das leisten, was z. B. der Lauf für diese vor allem der Entwickelung bedürftigen Organe leistet. Das Spielen der Schüler, namentlich das Spielen und Umherlaufen auf der Strasse und im Freien, ist ebenso nützlich und ebenso zweckdienlich wie das Turnen. Und wenn sich ein Junge mit Handarbeiten beschäftigt, mag er nun mit der Laubsäge oder mit dem Buchbindermesser oder mit Hobel und Meissel arbeiten oder sich seinen Drachen kleben, um ihn dann steigen zu lassen, immer wird er sich körperlich ebensogut für das Leben üben, als wenn er turnt. Wenn er aber gar Ballspiele mit seinen Kameraden unternimmt, wenn er im Garten arbeitet, wenn er badet, wandert, Velociped fährt, rudert, Schlittschuh oder Schlitten fährt, so kräftigt er sich damit viel mehr, als wenn er in seine Turnstunde geht, wo er, die Riege zu 10 Köpfen gerechnet, etwa 5 Minuten turnt. Und hinsichtlich solcher Körperthätigkeiten steht es doch nicht gar so schlecht mit der Erziehung von Seiten des Elternhauses. Es giebt ja ängstliche Mütter, die ihre Kinder vor jedem Sonnenstrahl und vor jedem kalten Hauch bewahren möchten, aber sie sind doch bei weitem die Ausnahme. Durch eine Umfrage unter den Schülern unserer Anstalt wurde festgestellt, dass von 512 Schülern — die Fehlenden blieben ausser Betracht — nur 17 nicht Schlittschuhläufer sind und nur 38, darunter 16 Sextaner, nicht im Flusse baden. Bedenkt man, dass einzelne Schüler durch körperliche Gebrechen an beidem absolut verhindert sind, so wird man sagen müssen, dass diese besten aller körperlicher Übungen in hinreichendem Masse von den Eltern begünstigt werden.

Demgemäss ist auch die körperliche Verfassung unserer Schüler gar nicht so schlecht. Die blassen, elenden Gesichter, die in den höheren Schulen vorwiegen sollen, habe ich immer nur in sehr geringer Zahl entdecken können; und wenn wirklich eine Anzahl von Schülern bleich und elend aussah, so habe ich den Grund dafür nicht in Arbeitsüberbürdung, sondern in Vergnügungen gesucht, zu welchen die Eltern entweder das Taschengeld gegeben oder welche sie selbst veranstaltet hatten.

Wie leistungsfähig in körperlicher Hinsicht unsere Schüler durchschnittlich sind, geht z. B. daraus hervor, dass wiederholt unsere Untertertianer ohne besondere Vorübung einen Marsch auf den 13 km nördlich von unserer Stadt gelegenen Petersberg in $4^1/_2$ Stunden hin und zurück ausgeführt haben und zwar nicht erst seit Einführung der dritten Turnstunde. Und dass unsere Anstalt in dieser Hinsicht günstiger dastände als andere, scheint mir nicht glaubhaft.

Fällt sonach in der That der weitaus grösste Teil der Leibesübungen ausserhalb des Bereiches der Schule und ihrer Turnstunden, so wird man nicht erwarten können, dass hinsichtlich der körperlichen Tüchtigkeit unserer Schüler während des letzten Dezenniums ein wesentlicher Fortschritt zu bemerken sei. Den besten Aufschluss über einen solchen

---

der Lauf fordert, gewinne ich nur durch Laufen, die der Sprung fordert, nur durch Springen u. s. w., niemals aber, und wären es noch so kunstvolle Übungsformen, am Barren, Reck oder Klettertau. Gerade das bekämpfe ich mit Jäger als den grössten, verhängnisvollsten Irrtum unseres neuen Turnens, dass diese Gerüstübungen das turnerische Universalmittel für alles Mögliche und einiges Andere sein sollen, wozu weiter noch kommt, dass sie die Natur auf den Kopf stellen; denn nicht auf die Beine und Füsse stellen sie den Menschen, wie es doch das Gewöhnliche und Natürliche ist, sondern auf die Arme und Hände, was doch nur ausnahmsweise der Fall ist. Darum den Gerüstübungen ihr Recht, aber auch keinen Fingerbreit mehr, als sie beanspruchen können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fortschritt würden die Militärbehörden geben können, wenn sie den Prozentsatz der Untauglichen unter den Einjährig-Freiwilligen und unter dem übrigen Ersatz in den einzelnen Jahren bekannt gäben. Der Verfasser ist aber auf eine diesbezügliche Bitte hin leider unter Hinweis auf „dienstliche Gründe“ abschlägig beschieden worden und sonach auf Vermutungen angewiesen. Es scheint nun in der That so, als ob weder die Einjährigen jemals einen grösseren Prozentsatz Untauglicher aufgewiesen hätten als ihre Kameraden, noch als ob dieser Prozentsatz neuerdings zurückgegangen wäre. Nur über einen starken Prozentsatz Kurzsichtiger unter ihnen wird geklagt. Mit diesem Übel ist es nun aber ein eigen Ding. Denn wenn man erwägt, welche Lichtfülle jetzt in den Arbeitsräumen der Schüler in Schule und Haus herrscht im Vergleich mit dem Regime der grünfüssigen Rüböllampe, wenn man ferner erwägt, dass früher entschieden eifriger studiert wurde als jetzt, und dass dabei doch eine Verschlechterung der Augen gegen früher konstatiert wird, so müssen offenbar andere Gründe als gerade Augenüberanstrengung zur Erklärung hervorgesucht werden.*) Wie aber die drei oder meinetwegen vier oder fünf Turnstunden gerade dieses Übel bessern sollen, ist schlechterdings nicht ersichtlich.

Man höre also endlich einmal auf, immer weitergehende Forderungen im Interesse der Gesundheit der Schüler aufzustellen. Gesund sind sie freilich nicht alle, aber der Körper ist noch das Gesundere an ihnen. Der Ausspruch des alten Juvenal: „Mens sana in corpore sano“ wird bis zum Überdruss oft citiert, aber immer so, als ob er nur lautete: Corpus sanum! Corpus sanum! Mir scheint es, dass man heutzutage das: „Mens sana“ weit mehr betonen müsse.

Zur Zeit der grossen Kriege lag das Turnen noch ziemlich im Argen. An unserer Anstalt gab es damals zwei Turnstunden wöchentlich für die ganze Schule, eine für die älteren, eine für die jüngeren Schüler. Aber trotz dieser mangelhaften Einrichtung, die an anderen Anstalten wohl nicht viel besser war, gingen damals von den Schulen die Leute ab, welche den Strapazen der Feldzüge sich gewachsen zeigten. Nein — wenn heutzutage der Erziehung ein Vorwurf zu machen ist, so betrifft er nicht die Körperpflege, sondern die mangelhafte Entwickelung des Pflichtbewusstseins. Während ein Schüler früher Vor- und Nachmittags in die Schule ging, gleichgiltig ob im Sommer die Sonne heiss herunterbrannte, oder der Schmutz auf unsern damals sehr mangelhaften Wegen fusshoch lag, oder im Winter der Schnee noch viel höher, und man es gar nicht anders wusste, als dass man eben zur Schule müsse, auch wenn's unbequem war, wird heute vor den Ohren der Schüler die Frage verhandelt: „Muss man nicht Rücksicht nehmen auf die zarte Gesundheit der Kinder? Selbst ein Erwachsener geht im Sommer nicht gerne nach Tische in die Hitze hinaus, und was wir Grossen nicht mögen, das sollten wir unsern Kindern zumuten!“ Als ob nicht das energische Thun der Pflicht das beste Mittel im Kampf gegen die sommerliche Hitze wäre,

*) In England, wo die Schulen fast gar keine kurzsichtigen Schüler enthalten sollen, sind die Lichtverhältnisse der Klassenräume, wie versichert wird, viel ungünstiger als bei uns; das Lesen im Bahnwagen und Omnibus ist durchaus üblich und dabei der Druck der Zeitungen, deren Lektüre viel Zeit gewidmet wird, ein miserabler. Dass dafür die englischen Spiele eine häufigere Akkomodation des Auges auf die Ferne mit sich bringen, soll nicht geläugnet werden, wohl aber, dass in unserem Schulunterricht eine fast ausschliessliche Akkomadation der Augen auf die Nähe stattfindet. Mir scheint es wahrscheinlicher, dass die staubfreie Luft sowie das feuchte Klima der wiesenbedeckten Insel die Bedingungen der guten, durch keinen Missbrauch zu verderbenden Augenbeschaffenheit der Engländer enthalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und als ob nicht einem Knaben, der bei 20 Grad Hitze das Haus nicht zu verlassen braucht, nachgerade die 20 Grad ebenso lästig fielen, als einem abgehärteten Knaben 25 Grad. Aber die Rücksichtnahme auf das Wetter wird angeordnet und der Nachmittagsunterricht beseitigt. — Während früher kein Mensch sich darum kümmerte, ob ein Junge 20 oder 50 Zeilen auswendig zu lernen hatte oder Geschichtszahlen reihenweise sich einprägen musste, wird heute vor den Ohren der Schüler — und das ist eben das Schlimme — die Überbürdungsfrage behandelt, eine Frage, die vielleicht auf einigen Schulen thatsächlich bestanden hat, deren Folgen aber auch auf die andern ausgedehnt wurden, so dass allen Schulen die Herabminderung des Lernstoffes anbefohlen wurde. Nicht die fleissigen Schüler, wohl aber die trägen horchen natürlich wohlgefällig auf die Gespräche, in welchen von den exorbitanten, ihnen zugemuteten Leistungen die Rede ist; und kommen gar die Forderungen der Mathematik zur Sprache, so tröstet wohl noch der Vater seinen Sohn: „Junge, die habe ich auch nie gekonnt.“ Welchem Schüler soll man es verdenken, wenn er nun zuerst fragt: Wie viel Arbeit kann ich meinen schwachen Kräften zumuten? Was sagt das Thermometer? Wie erhole ich mich? und dann erst: Was ist meine Pflicht? — Wahrlich, für die Gesundheit unserer Schüler geschieht genug; aber nicht mit runden Bäuchen und nicht mit roten Backen werden die Strapazen eines Feldzuges überwunden, sondern durch unbeugsames Pflichtgefühl;*) und das können auch drei Turnstunden pro Woche nicht wieder herstellen, das ist nur durch straffe Gewöhnung von Seiten der Schule und in höherem Masse von Seiten des Hauses zu erzielen.

Soll man nun deshalb das Turnen ganz aufgeben? Ganz gewiss nicht, denn es giebt immerhin eine ganze Anzahl von Eltern, die ihre Söhne in einer Weise verweichlichen, die der Staat sich nicht gefallen lassen darf. Das Turnen weckt und mehrt auch, wie oben schon gezeigt, Mut und Entschlossenheit. Ja auch die Einführung der dritten Turnstunde mag gutgeheissen werden, wenn dieselbe auch weniger von Einfluss gewesen ist, als die Einführung des Klassenturnens mit seiner kräftigeren Heranziehung aller Schüler. Aber diese dritte Turnstunde mindestens muss dann zur Einübung und Ausführung von Turnspielen verwendet werden, die gesundheitlich und erziehlich weit zweckmässiger sind, als das eigentliche Turnen, weil sie dem Einzelnen viel mehr Gelegenheit zur Anstrengung geben und von den Schülern auch lieber betrieben werden. Namentlich das Fussballspiel wurde in diesem Sommer von unsern Schülern mit solchem Eifer gespielt, dass die vorhandenen Bälle weitaus nicht ausreichten, sondern jede Klasse sich einen solchen auf eigene Kosten anschaffte, und es kam vor, dass Gruppen von Schülern auch an heissen Tagen so eifrig spielten, dass man sie eher zurückhalten als ermuntern musste. Für die Primaner war als neues Spiel das Lanzenwerfen eingeführt, welches ich nun aus Erfahrung sehr empfehlen kann, weil es vor dem Gerwerfen manche Vorzüge hat. Es wurde eingeführt erstens, weil sich die Gere von der sonst trefflichen Firma Dietrich und Hannack (Chemnitz) so schlecht bewährt hatten, dass sie fast ausnahmslos an dem eisernen Gerbock zersplitterten; ferner aber, weil ein recht

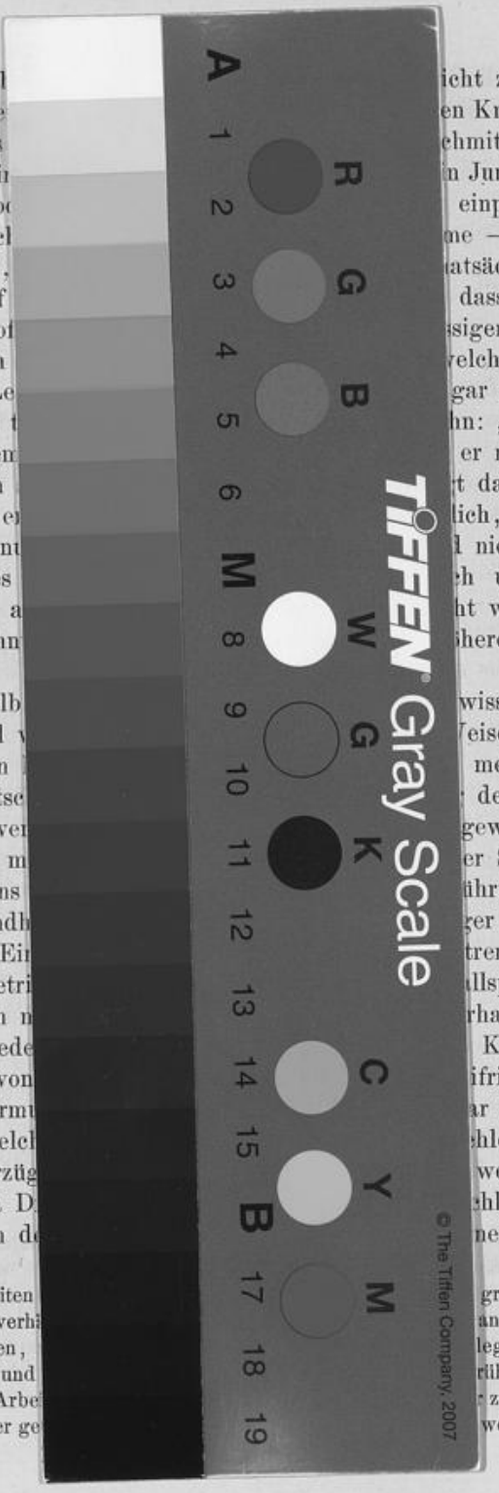
*) Schon in Friedenszeiten kann man beobachten, dass bei besonders grossen Anstrengungen die moralisch stärkeren Einjährigen verhältnismässig viel seltener unterliegen, als die an körperliche Anstrengung weit mehr gewöhnten Dreijährigen, und besonders deutlich zeigt sich die Überlegenheit moralischer Kraft über die physische bei Reserve- und Landwehrübungen, wo die nichtbeförderten früheren Einjährigen, welche doch meist mitten aus geistiger Arbeit herausgerissen sind, sich widerstandsfähiger zu zeigen pflegen als ihre Kameraden, die ihnen zufolge ihrer gewöhnlichen Beschäftigung an physischer Kraft weit überlegen sein müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und als ob nicht einem Knal … icht zu verlassen braucht,
nachgerade die 20 Grad ebe … en Knaben 25 Grad. Aber
die Rücksichtnahme auf das … chmittagsunterricht besei-
tigt. — Während früher kei … in Junge 20 oder 50 Zeilen
auswendig zu lernen hatte o … einprägen musste, wird
heute vor den Ohren der Sch … me — die Überbürdungs-
frage behandelt, eine Frage, … atsächlich bestanden hat,
deren Folgen aber auch auf … dass allen Schulen die
Herabminderung des Lernstof … ssigen Schüler, wohl aber
die trägen horchen natürlich … elchen von den exorbi-
tanten, ihnen zugemuteten Le … gar die Forderungen der
Mathematik zur Sprache, so t … hn: „Junge, die habe ich
auch nie gekonnt.“ Welchen … er nun zuerst fragt: Wie
viel Arbeit kann ich meinen … t das Thermometer? Wie
erhole ich mich? und dann e … lich, für die Gesundheit
unserer Schüler geschieht genu … l nicht mit roten Backen
werden die Strapazen eines … ch unbeugsames Pflicht-
gefühl;*) und das können a … ht wieder herstellen, das
ist nur durch straffe Gewöhn … herem Masse von Seiten
des Hauses zu erzielen.

Soll man nun deshalb … wiss nicht, denn es giebt
immerhin eine ganze Anzahl … eise verweichlichen, die
der Staat sich nicht gefallen … mehrt auch, wie oben
schon gezeigt, Mut und Entsc … der dritten Turnstunde
mag gutgeheissen werden, wer … gewesen ist, als die Ein-
führung des Klassenturnens m … er Schüler. Aber diese
dritte Turnstunde mindestens … ührung von Turnspielen
verwendet werden, die gesundl … ger sind, als das eigent-
liche Turnen, weil sie dem Ei … trengung geben und von
den Schülern auch lieber betri … llspiel wurde in diesem
Sommer von unsern Schülern n … rhandenen Bälle weitaus
nicht ausreichten, sondern jede … Kosten anschaffte, und
es kam vor, dass Gruppen von … ifrig spielten, dass man
sie eher zurückhalten als ermu … ar als neues Spiel das
Lanzenwerfen eingeführt, welch … hlen kann, weil es vor
dem Gerwerfen manche Vorzüg … weil sich die Gere von
der sonst trefflichen Firma D … hlecht bewährt hatten,
dass sie fast ausnahmslos an d … ner aber, weil ein recht

*) Schon in Friedenszeiten … grossen Anstrengungen die
moralisch stärkeren Einjährigen verhi … an körperliche Anstrengung
weit mehr gewöhnten Dreijährigen, … legenheit moralischer Kraft
über die physische bei Reserve- und … riheren Einjährigen, welche
doch meist mitten aus geistiger Arbe … zu zeigen pflegen als ihre
Kameraden, die ihnen zufolge ihrer ge … weit überlegen sein müssen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

guter Gerwurf, wenn er nur einen Centimeter zu hoch oder zu weit links oder rechts trifft, dem Schützen wenig Befriedigung gewährt, während ein ganz schlechter Wurf, wenn er den Gerkopf nur überhaupt trifft, von den Schülern beifällig aufgenommen zu werden pflegt. Der Lanzenwurf aber, bei welchem die Lanze in der Scheibe stecken bleiben muss, erfordert ein senkrechtes, kräftiges Anfliegen des Geschosses und bietet, was die Treffsicherheit anlangt, die Möglichkeit grösserer Abstufung. Die benutzte Scheibe war 2 m hoch, 1 m breit, bestand aus zolldickem Kiefernholz (Fasern senkrecht!), auf welches zolldickes Lindenholz (Fasern wagerecht!) aufgeschraubt und aufgeleimt war, und war mit schwarzen Ringen bemalt. Zwei auf der Rückseite mit starken Charnieren befestigte, unten mit Eisenspitzen versehene Streben gestatteten ein sicheres Aufstellen. Die Lanzen waren aus jungen, ganz geraden Eschenstämmen gespalten, gerundet und geglättet, 2 m lang, vorn 3 1/2 cm, hinten 3 cm dick und mit einer schmiedeeisernen Zwinge versehen, in welche die 7 cm lange vierkantige Stahlspitze eingeschraubt war. Schraubt man für letztere einen runden Stahlknopf ein, so kann die Lanze auch gegen den Gerkopf verwendet werden. Dieses Lanzenwerfen wurde immer mit grossem Eifer betrieben, und es hat in der That einen eigenen Reiz, wenn die geschickt geworfene Lanze zitternd in der dröhnenden Scheibe festsitzt. Natürlich ist es nicht ungefährlich, aber auch nicht gefährlicher als das Gerwerfen, zumal die Schüler die Gefährlichkeit dieser Waffe auf den ersten Blick einsehen und sich schon von selbst in acht nehmen, was beim Gerwerfen nicht in gleichem Masse der Fall ist.

Jedenfalls ist mit den drei Turnstunden und mit der Anregung zu privater Ausübung von allerlei Spiel und Sport, die darin gegeben werden kann, von Seiten der Schule reichlich genug geschehen. Sollte es dazu kommen, dass künftig die drei Turnstunden nur zum Turnen verwendet und den Spielen neben ihnen noch weitere obligatorische Stunden zugesprochen werden, so würde ich das entschieden für ein Zuviel erklären müssen.

Summa Summarum: Das Turnen an den Schulen ist eine schätzenswerte Einrichtung, weil es die Schüler zu körperlicher Anstrengung, Mut und Entschlossenheit zwingt und zu Bewegungsspielen anregt. Darum ist das, was bisher für dasselbe geschehen ist, gut zu heissen und denen zu danken, die dazu angeregt und seine Einführung durchgesetzt haben. Mit dem, was wir jetzt haben, ist aber auch von Seiten der Schule genug geschehen. Denn das Turnen darf auch nicht überschätzt werden. Es ist nicht zu überschätzen von Seiten der Eltern, als ob das Schulturnen nun für die körperliche Ausbildung ausreiche und somit die Familie ihrer diesbezüglichen Pflichten ledig wäre; es ist auch nicht zu überschätzen von Seiten der Turnfreunde, als ob das Schulturnen die einzige, oder auch nur die hauptsächlichste Übung für den jugendlichen Körper abgäbe. Statt weitere Schulstunden für körperliche Übungen ins Auge zu fassen, empfiehlt es sich viel mehr, die Schüler mit allen Mitteln zu intensiverem Arbeiten zu veranlassen, um ihnen noch mehr Zeit für private körperliche Übungen zu schaffen; es empfiehlt sich ferner, den Eltern ihre Pflicht ins Gedächtnis zurückzurufen, dass sie ihrerseits dem Hang zu Genusssucht und Bequemlichkeit ihrer Söhne energisch zu steuern haben, vor allem aber müssen Eltern und Erzieher danach trachten, wie sie in der Jugend ein unbeugsames Pflichtgefühl wieder wecken und stärken, damit dieselbe nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden dem Vaterlande das leisten könne, was es von ihr erwarten muss.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf